

Reklame

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **1 (1892)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reklame.

Für diese Nummer haben wir uns mit drei verschiedenen Unternehmen zu befassen. In erster Linie handelt es sich um das *Internationale Reise- und Bäderbureau*, welches sich nicht mehr und nicht weniger als *Kaiser Friedrich* nennt. Dieses Berliner Institut ladet jede „hochwollöbliche“ Hoteldirektion ein, sich ihrer Gesellschaft anzuschließen, da sie ihr (der Gesellschaft) durch den grossen Verkehr möglich sei, auch das betr. Hotel, der „Welt“ zu empfehlen. Dabei scheint sie aber unter der „Welt“ nur Deutschland zu verstehen, oder aber sie rechnet das „wilde Land“ Schweiz zu Deutschland, sonst würde sie nicht die Briefe nach der Schweiz nur mit 3 Pfg. frankieren. Die Jahresvergütung an die „Kaiser-Friedrich“-Gesellschaft kostet nur 10 Fränkle, ob dafür etwas geleistet wird, bezweifeln wir so lange, bis man uns von dem Gegenheil überzeugt hat. Wir werden wohl später Gelegenheit haben, auf den *Kaiser Friedrich* zurückzukommen.

In zweiter Linie erhalten wir, diesmal aus direkter Quelle, ein Annoncen-Circular für den Umschlag eines Fahrscinheftes (Rundreisebilletts) herausgegeben von *Julius Lieber in Berlin*. Es fehlen uns in Bezug auf dieses Unternehmen jedwede Anhaltspunkte, um ein Urtheil abgeben zu können, jedoch will es uns scheinen, als ob für die wirkliche Verbreitung dieses Umschlages sammt Reklame-Inhalt zu wenig Garantie vorhanden sei und überdies scheint uns gerade der Umstand, dass der Umschlag für die Rundreisebilletts zu 50 Pfg. verkauft wird, ein Hemmschuh für den Absatz zu bieten. Ferner kommen uns diejenigen auf dem Probeabzug aufgeführten Hotels, die doch in der Regel als Loekspeise gelten sollen, nicht überall als sehr gewöhnt.

Wir können noch nicht urtheilen, ob Reklamen in diesem Umschlage von etwelchem Erfolg begleitet sein könnten, möchten aber auch nicht voreilig den Stab über denselben brechen, behalten uns desshalb vor, Näheres darüber in Erfahrung zu bringen und später einlässlicher darauf einzutreten.

Und nun zum Dritten; es ist dies ein alter Bekannter, für den wir schon mehr Tinte verbraucht haben, als sein Unternehmen es verdient. *Joh. Wierer* ist sein Name, *Erstes Internationales Hotel-Adressenbuch* der Name seines „Werkes“ und *Portier* sein Beruf. Es ist mit diesen drei Bezeichnungen schon viel gesagt, hingegen dürfte vielleicht beim Lesen dieser Zeilen nicht von jedem wahrgenommen werden, dass Herr Wierer nun unter anderer Flagge segelt. Früher nannte er sein Werk: *Internat. Elite-Hotel-Buch*. Warum nun auf einmal so bescheiden? Glaubt vielleicht Herr Wierer damit seine „Opfer“ zu täuschen? Nur gemacht, dass dies nicht geschieht, dafür werden wir Sorge tragen.

„Ich erlaube mir, Sie speziell darauf aufmerksam zu machen, dass ich mit der dritten Auflage eine Neuerung einzuführen beabsichtige, welche sowohl für das reisende Publikum, als auch für jede Hotelleitung von ganz besonderem Interesse sein wird.“ schreibt Herr Wierer in seinem neuesten Circular. Worin diese Neuerung besteht, wird nicht gesagt; liegt sie vielleicht darin, dass der Verleger alle die Fehler, auf die wir ihn aufmerksam machten, in der nächsten Auflage verbessert bringt? Das wäre allerdings etwas, aber noch lange nicht genug, um uns auch nur zu einem Worte zu Gunsten des Werkes zu veranlassen.

Die Hauptsache für Herrn Wierer wird doch vorderhand wohl darin liegen, von allen den Hoteliers, denen er einen grösseren Dienst erwiesen hätte, wenn er für sie keine Reklame gemacht hätte, die 10 Franken zu erhaschen, für welche „geringe“ Summe er in seinem neuesten Circular Zahlung erbittet.

Eine Anzahl Briefe, die uns von allen Seiten zugekommen und deren Inhalt speziell auf diese Art Unternehmen Bezug haben, berechneten uns, dem Herrn Wierer den guten Rath zu ertheilen, die Schweiz künftighin unbehelligt zu lassen mit seinen Circularen. Wenn's gezogen hat, *tant mieux pour lui*; jetzt zieht's nicht mehr, *tant mieux pour les hôteliers*.

Bedenkliche Reiseliteratur. (Ein Urtheil der „Neuen Zürcher Zeitung“). „Mit welcher grenzenloser Oberflächlichkeit und Schulerhaftigkeit in der sich oft in ungerechtfertigter Weise auftrügendem Reiseliteratur gearbeitet wird, beweist das in Mailand erschienene Reisehandbuch *Per Laghi e Monti* von Boniforti. In Schwyz fand Boniforti die Bildnisse von 60 „amtians“ und in Ingenbold hausen die „Suore teodossiane“, wobei er ohne Zweifel sich einbildet, teodossiano sei ein Pendant zu ortosso. Während er in Steinen die Trimmer des Bergsturzes von 1806 sieht, nennt er Arth-Goldau „la patria di Werner Stauffacher“. In einem und demselben Abschnitte schreibt er „Einsiedeln“, „Einsiedeln“ und „Einsiedeln“. Dieses Kloster hat nach ihm Carlo Magno, Karl der Grosse, gestiftet. Wer die Arth-Rigibahn befährt, der kommt nach „Kosterli“ und zuletzt nach „Scriber-Kulm“. Auf der Vitznau-Rigibahn nennt er „Romiti Fessentor“, an deren Abzweigung „Rigi-Firz“ und „Scheldegg“. Die Anfangsstation der Pilatusbahn ist „Alpach“. „Non lungi“, unweit der Meiringenschlucht ist Sachseln, wo man „Nicola della Flue“ als „protettore del cantone“ verehrt. Am Brinzersee besuchte der Mann den „Geissbach“. In Zug ist empfehlenswerth das „Hotel Kirch“, ohne Zweifel der Hirsch, und in Zürich „il Beur-au-Lac“ und „lo Stadhof“. Unter den Zürcher Restaurants nennt der Autor „il Mehgenbrün“, vielleicht das Bierlokal zum Metzgerbräu. Das Zwingli-Denkmal steht auf einer Brücke. Die Tonhalle ist „una celebre birreria“ und auf der hohen Promenade hat man „al dotto musicista Noegli“ ein Monument gesetzt. Unter den Dampfbootstationen unseres Sees werden genannt „Monnedorf“ und „Welishofen“. Wenn wir nun auch für das viel Lobenswerthe, was der reisende Italiener von Zürich sagt, ihm dankbar sein können, so wäre doch sehr zu wünschen gewesen, er hätte sein Elaborat sich vor dem Druck korrigiren lassen. Als Schlussillustration des Abschlusses Zürich sehen wir die Börse, über welcher in Zierschrift zu lesen ist: „Stadttheater“. Von diesem Theater vernehmen wir, es sei das Werk der Wiener

Architekten „Fellner und Helmer“ — Unrichtigkeit über Unrichtigkeit! — Solch bedenklliche Bearbeitung der deutschen Schweiz lässt auch auf Oberflächlichkeit der übrigen Partien schliessen, und in der That zeugt es nicht von genauester Darstellung, wenn Boniforti sagt: „i grossolani visi“ (die groben Gesichter) der deutschsprechenden Bewohner von Macugnaga beweisen, dass dieser Ort eine „Kolonie del limitrofo“ (angrenzenden) „cantone di Vaud“ sei. Der alte Saussure muss sich gefallen lassen, seinen wohlbekannten Namen in Salsura umgewandelt zu sehen. Die Illustration des Buches ist eine bedenklliche Leistung. Stich „Per Laghi e Monti“ von Herrn Boniforti begleiten zu lassen, wäre also etwas gewagt.“

Die Folgen zweier Druckfehler.

(Plauderei.)

Bis tief in die Nacht hatte es wieder gedauert, vor mir das aufgethürmte Manuscript und die Korrekturbogen des Hoteladressbuches für die Schweiz. Noch waren zwei Druckfehler zu korrigiren: Bei einem hohen Berghotel am Vierwaldstättersee hatte der Setzer die Höhe über Meer um 10 Meter und bei einem Genfer Hotel die Bettenzahl um 2 Stück zu niedrig gesetzt. Zwei Schriftzüge in flammend rother Tinte und die Missgriffe des Setzers waren wieder gut gemacht, sowie meine Arbeiten für diesmal zu Ende. — Ringsherum Todtenstille, kein Lüftchen wehte, nur der fahle Schein einer Strassenlaterne warf seine gigantischen Schatten auf meinen Schreibisch. Um die schwach und immer schwächer brennende Petroleumlampe schwirrten noch einige Nachtfalter und — 2 Uhr schlug's vom nahen Kirchturme. Zwei Uhr zeigte auch meine Uhr, als ich mich ansah, die schon längst projektierte Erholungsreise anzutreten.

Mit Windeseile führte mich der Nachtblitz nach Genf. — Leer und öde war der Bahnperron, nur ein finster blickendes Augenpaar, in der Dunkelheit leuchtend, liessen mich wahrnehmen, dass ein menschliches Wesen gegenwärtig war. Mir keines Fehlers bewusst, liess ich die zornsprühenden Augen funkeln, bis mir die Dreistigkeit, mit welcher der Besitzer dieser Augen mich verfolgte, doch etwas auffallend vorkam. Eine halbe Wendung, zwei Schritte nach vorwärts und ich stand vor dem Besitzer des Hotels . . ., dessen Bettenzahl um zwei Stück zu niedrig im Adressbuch markirt waren. „Es ist bereits ein Prozess gegen Sie angestrengt wegen Geschäftsschädigung; noch diese Nacht wird das Urtheil gefällt“, donnerte mich der unheimliche Höteller an. Kühl und gelassen nahm ich diese schroffe Anrede entgegen und schickte mich an, meinen Weg fortzusetzen, als eine schwere Hand sich auf meine Schulter legte und eine tiefe Basstimm murmelte: „Im Namen des Gesetzes, Sie sind arretirt!“ Was! arretirt? „Ruhig, oder man straft Sie noch wegen Ungehorsam gegen obrigkeitliche Gewalt.“ Froh, dass nur ein Dutzend Laternenposten und der unheimlich blickende, aber sichtbar innerlich befriedigte Höteller Zeuge dieses Auftritts waren, folgte ich willig dem Diener der hl. Hermandad. Etwas unsanft schob er mich in den Gerichtssaal und nach zwei Minuten war das Urtheil gefällt: Vierzehn Tage Gefängniss mit sofortigem Antritt, so lautete der Richterspruch. Warum? Darüber blieb mir erst in der einsamen Zelle Zeit darüber nachzudenken.

Die Gefühle, die mich während diesen 14 Tagen besaßen, die Selbstmordgedanken, die mein Gehirn umnachteten, sie niederzuschreiben, dazu ist die Feder zu schwach. Doch auch diese 14 Tage nahmen ein Ende, und als ich beim Verlassen der düstern Zelle nach der Ursache der Strafe fragte, wies der Richter auf den Druckfehler im Adressbuch, wo statt 75 nur 73 Betten standen. O Ironie des Schicksals!

Verzweifelt an der Gerechtigkeit der Menschen, machte ich mich auf den Weg nach höhern Regionen. Auf einem Berge wollte ich die empfangene Schmach zu vergessen suchen, doch o weh! wenn die Erlebnisse in Genf grauen-erregende waren, so war auf den luftigen Höhen des . . . Berges am Vierwaldstättersee schon der Empfang dazu angethan, mein Blut in den Adern zu Eis erstarren zu machen. „Mensch sind Sie verrückt?“ Das war der Willkommensgruss des Wirthes auf . . .; dabei quollen seine Augen als wollten Sie aus den Höhlen treten und drei Schritte rückwärts tretend, holte er einen geladenen Revolver aus seiner Rocktasche hervor und hielt ihn, nachdem er wieder drei gemessene Schritte nach vorwärts gethan, mir direkt vor die Brust. Halte ein, schrie ich diesem Ungeheuer entgegen, sprich bevor ein Unschuldiger ins Jenseits befördert wird! „Unschuldiger? Sie Mensch, der Sie es gewagt, die Höhe dieses Berges um 10 Meter ver-

kürzt anzugehen? — Achtung! Machen Sie sich bereit, hinüber zu gehen zu Ihren Vätern.“ Bei diesen Worten wuchs seine Gestalt zur Riesengrösse, er drückte los und — der Hahn versagte.

Tief nach Athem ringend, ordneten sich nach und nach meine Sinne, die sich in dem schnellen Wechsel der Empfindungen verwirrt hatten, wieder und als ich um mich sah — Nichts, verschwunden war der bewaffnete Riese. Erleichtert athmete ich auf und liess mein Auge umherschweifen auf die allmählig im Morgendämmerlicht sich abgrenzenden Firnen. Träumend lag die Landschaft mir zu Füssen und allmählig mehr und mehr zeigten sich mir die Umrisse des Riesenmassifs auf der tief grünen Spiegelfläche des Vierwaldstättersee's. Eine geraume Zeit wohl stand ich in Gedanken versunken, vergessen war all das irdische Elend, vergessen auch die erlebten Schrecken. Ich fühlte mich emporgehoben in höhere Sphären durch die wunderbaren Reize der göttlichen Natur.

Plötzlich hörte ich Schritte, zerissen war der Vorhang, der mich vom Irdischen trennte und vor mir stand wieder der ungeheure Mensch, noch grösser als vorher. Seine Züge waren etwas ruhiger, jedoch umspielte seine Mundwinkel jenes dämonische Lächeln des Mephisto. „Sind Sie zu einem Duell bereit, ja oder nein! Ja, lautete meine bestimmte Antwort, denn es war doch wenigstens ein ehrlicher Kampf und kein Mord und dabei konnte ich höchstens mein Leben verlieren, welches ohnehin dem Ungeheuer zu gehören schien.

„Sie geben die Höhe dieses Berges bis zum Terrain, wo wir stehen auf 2060 Meter an, ich aber sage Ihnen, dass es deren 2070 Meter sind, eine Messung wird beweisen, wer Recht hat“, so raunte mich der unheimliche Gegner an, dabei überreichte er mir mit der rechten Hand und unter verschmitztem Lächeln einen Revolver mit der Bedeutung, dass derjenige der bezüglich des Höhenverhältnisses dieses Berges Recht behalte, sein Leben verliert. Mit der linken Hand reichte er mir ein gewaltiges aufgerolltes Metermass, dessen Anfangstheil er in Händen behielt. Es wurde mir nicht klar, wie diese Messung vor sich gehen sollte, aus meinem Zweifel und Nachdenken weckte mich jedoch das höhnische Grinsen meines Gegners, der mir bedeutete, mit dem Maass in der Hand einen — Sprung zu thun in die schauernde Tiefe. Schon sah ich mich als entstellte Masse in einer der tiefen Schlünde liegen und versuchte dem Gegner Vorstellungen zu machen; nichts half, er griff zum Revolver, ich auch, er machte drei Schritte rückwärts und als ich sah, dass er Anstalten traf, sein Vorhaben auszuführen, drückte ich los — — nichts, als wieder das höhnische Lachen — mein Revolver war nicht geladen. Jetzt trat mein Gegner noch um zwei Schritte zurück, holte zum Sprung aus und sofort wurde mir auch seine Absicht klar. Bei Seite springen konnte ich nicht, da — plötzlich ein Flimmern vor meinen Augen, die Haare standen mir zu Berge, das Blut erstarrte mir zu Eis, ein Wahnsinniger stand vor mir, immer näher rückte er mir auf den Leib. — Es war ja nur ein Druckfehler, rief ich in der Verzweiflung, das Metermass wie als Rettungsanker krampfhaft umfassend — da, ein Luftdruck, — ein Stoss von derber Hand — Zu Hül —!

Wie ich unten angekommen und ob das Metermass ihm oder mir Recht gegeben, weiss ich nicht, denn ich war inzwischen aus meinem Traum, — ein Traum war es — erwacht, die Uhr zeigte genau 2 Uhr und zwei Minuten — vor mir lag die Korrektur mit den beiden verhängnissvollen Druckfehlern, die ich dann zur Sicherheit nochmals korrigirte — die Nachtfalter hatten inzwischen ihre Flügel an der Lampe verbrannt und Morpheus nahm mich neuerdings in seine Arme auf. — A.

Kleine Chronik.

Luern. Ein Tourist schreibt einem auswärtigen Blatte vom Vierwaldstättersee: Der Fremdenverkehr hat hier seit etwa vierzehn Tagen einen bedeutenden Aufschwung genommen und ist zu riesigen Verhältnissen angewachsen. Die Gasthäuser in Luern und an den meisten Orten am See sind fast immer überfüllt; auch die Höhenkurorte erfreuen sich eines lebhaften Besuches.

Der Dampfschifflotte des Sees fällt eine schwere Aufgabe zu, um den wahrhaft kolossalen Verkehr zu bewältigen. Ganze Berge von Koffern und sonstigem Gepäck lagern auf dem Vorderdeck der Dampfer. Dank der umsichtigen Verwaltung, die im Schiffsdienst eine militärisch strenge Organisation schuf und dieselbe auch zu handhaben versteht, läuft Alles wie am Schnürchen. Nicht der geringste Unfall ist bis dahin zu beklagen gewesen und Verspätungen der Schiffe kommen sozusagen keine vor.